


## Der britische Künstler Walead Beshty setzt sich mit dem auseinander, was es braucht, um Kunst zu machen, unter anderem mit Fedex

 [nzzas.nzz.ch/kultur/der-britische-kuenstler-walead-beshty-setzt-sich-mit-dem-auseinander-was-es-braucht-um-kunst-zu-machen-unter-andrem-mit-fedex-kunstmuseum-winterthur-ld.1538965](https://nzzas.nzz.ch/kultur/der-britische-kuenstler-walead-beshty-setzt-sich-mit-dem-auseinander-was-es-braucht-um-kunst-zu-machen-unter-andrem-mit-fedex-kunstmuseum-winterthur-ld.1538965)

Gerhard Mack



**Die Museumsarbeiter dürfen hier mit nackten Händen zupacken. Bei Walead Beshtys Kupferarbeiten sind ihre Fingerabdrücke erwünscht.**

Annik Wetter

Da hilft nur noch wegschauen! Rodins nackter «Pierre de Wissant» wendet sich ab. Diesen Schrott hier vor die Augen gestellt zu bekommen, ist mehr als die Zumutung einer verständnislosen Zeit: Mitten im Impressionistensaal des Winterthurer Kunstmuseums steht eine kaputte Glasbox auf einem Fedexkarton, als hätte ein Lieferant hier abgestellt, was er nicht mehr abliefern kann.

Der Übeltäter heisst Walead Beshty, ist 1976 in London geboren und von seinem Atelier in Los Angeles aus auf Eroberungszug durch die Museen der Welt. In den USA und im globalen Biennale-Zirkus war er schon höchst erfolgreich, im deutschsprachigen Raum hat er in Winterthur seinen ersten Auftritt. Und der ist ziemlich raffiniert.

Was Beshty beschäftigt, sind die Systeme, die es überhaupt erst erlauben, dass er Kunst machen und ausstellen kann. Der Kunstbetrieb lebt, vielleicht noch etwas mehr als andere Bereiche der Gesellschaft, von der Zirkulation der Informationen, Gegenstände und Menschen. Ohne FedEx brähe das System zusammen, mit den Normen, die sie vorgibt, muss es leben: Die Schachteln haben bestimmte Grössen.



Watch Video At: <https://youtu.be/3Af4vAgf8V8>

Mit seiner Analyse spielt Beshty virtuos auf der Klaviatur von Minimal Art und Konzeptkunst, erlaubt sich Ausflüge zu Andy Warhol und in die Fotografie und lockt mit den Verboten des Kunstbetriebs: Kupferobjekte müssen hier von den Technikern ohne Handschuhe berührt werden, ihre Fingerabdrücke sind überall. Sie ergeben die schönsten Muster und sorgen dafür, dass bei aller Abstraktheit der Körper stets anwesend ist. Das ist sinnlich und verwirrend zugleich.

Und so weiss man am Ende der Ausstellung: Wegschauen hilft nicht. Wir müssen so lange schauen, bis uns Sehen und Hören vergeht und wir zu verstehen beginnen. Auch deshalb will Walead Beshty möglichst keine Erklärungen zu den Werken abgeben.

Bei der Pressekonferenz hörte er dann allerdings gar nicht mehr auf zu reden: Über den Unsinn einer politischen Kunst, über die begrenzten Möglichkeiten von Künstlern, über seine Liebe zu Zeitungen («Print! I love it») und über seine Lieblingsvorstellung eines Vortrags: «Ich rede so lange, bis sich die Zuhörer einer nach der anderen verpissen.» Selbstironie ist eine der schönen Qualitäten dieser Kunst. Zu wissen, wie wenig man weiss, ist ja seit Platon keine schlechte Voraussetzung für Erkenntnis.